ZUM MUSPILLI.

Lachmann über das Hildebrandslied s. 130 bemerkte dafs die verse im Muspilli wie im Heliand sehr häufig weit länger als die nach angelsächsischer und altnordischer weise gebauten und zwar oft ganz ohne regel seien. der kritik hat er damit schwerlich vorgreifen wollen. in seinen vorlesungen, wenn ich mich recht erinnere, nahm er den vers von vier hebungen auch im Muspilli als regel an und machte uns nur auf die abweichungen, nach der einen oder anderen seite, aufmerksam. ich glaube dafs sich hier solche verse durchweg bis auf wenige ausnahmen durch so einfache mittel herstellen lafsen wie sie bei jedem gedicht erlaubt sein würden, und ich hoffe mich darüber mit allen die mit Lachmann regelmäfsige verse im Hildebrandsliede anerkennen, und nicht etwa 'aus gründen der kritik und accentlehre' bestreiten, leicht zu verständigen.

1. weil der regierende satz fehlt, so scheint mir jeder versuch den ersten halbvers zu ergänzen überflüfsig. der zweite ist richtig, der schlufs wie im Hildebr. v. 3. 37. 40, 1. 55. 64 und unten v. 29. 53, 1. 76, 1. 87. 88, 1, 97. 1? 103. Lachmann zum Hildebrandsl. v. 55 vergleicht Otfrieds (1, 17, 45) *bi thes stérrèn fárt.* sonst finde ich bei Otfried in diesem falle nur wörter mit langem vocal in zweiter silbe, 1, 2, 1 *uuòla drúhtîn mîn,* 1, 5, 5 *flóug er súnnûn pàd,* 1, 15, 36 *ùbar súnnûn lioht.* Schmellers und Wackernagels schreibung *tôwian* oder *tôuujan* ist nicht zu billigen, man müste denn auch *frôuujan, strôuujan* und ebenso *frâuujan, strâuujan,* so wie mhd. *tœwen frœwen strœwen* statt *töuwen fröuwen ströuwen* schreiben.

2. *uuanta* ist zu streichen und *sih* in den zweiten halbvers vor das verbum zu stellen, *sâr sô dìu sêlà* || *in den sind sih arhévit.*

3. es ist allerdings nicht zu loben dafs der zweite halbvers zwei gleichanlautende wörter hat, während der erste nur eins; aber dasselbe wiederholt sich v. 49. es geht doch nicht an mit Wackernagel das hilfsverbum zum hauptstab zu machen. der erste halbvers wird bei seiner abtheilung überladen, der zweite unvollständig und was hier ausgefallen sein könnte ist gar nicht abzusehn. viel richtiger giebt man den verstofs gegen die regel zu und theilt den vers mit Schmeller ab, der metrisch untadelhaft ist.

4. der gegensatz zu *daz andar* v. 5 rechtfertigt zumal die betonung *ein hêri.*

7. gegen die schreibung *za huederemo* statt *za uuederemo* sprechen v. 62 *ni uueiz mit uuiu puozê: sâr verit si za uuîze,* 66 *ni uueiz der uuênago man uuelihhan urteil er habêt,* 84 *lôssan sih ar lêuuô vazzôn: scal imo avar sin lip piqueman.* dagegen ist allerdings v. 74 *kihlûtit* als hauptstab zu *himilisca horn* herzustellen.

8. *uuanta* mufs abermals wegfallen, wie v. 2.

9. *daz* erhält hier passend des gegensatzes wegen einen ton; vergl. zu v. 31.

11. *avar* ist zu streichen.

13. wird falsch abgetheilt: *ûf* gehört noch zum ersten halbvers und ist liedstab, *in* hauptstab. *in* genügt für hebung und senkung auch v. 17. 26. 69. die abtheilung rührt noch von Lachmann her und ist gewiss richtig, nicht nur weil dadurch erst die allitteration hergestellt wird, sondern weil auch durch die an sich auffällige starke betonung der praeposition, *in* im gegensatz zu *ûf,* erst die verdoppelung des satzgliedes und wiederholung des gedankens in einer der allitterationspoesie angemefsenen weise hervortritt: 'sie bringen sie alsbald *hinauf,* — *hinein* ins himmelreich.' die praeposition als hauptstab würde keinem ein bedenken machen, wenn für *in inin* (Wackernagel wb. zum leseb. CCCVI, Graff ahd. praep. s. 10) oder das bei Otfried und im Tatian übliche *innan* (Graff a. a. o. s. 10. 23) stünde.

15. der grobe fehler dafs der hauptstab in der letzten hebung steht (Schmeller Heliand II s. XII) hätte längst beseitigt werden sollen. es ist zu lesen *dâr nist siuh neoman.*

16. der erste halbvers ist überfüllt, der andere unvollständig. beiden wird geholfen wenn man *der man* aus dem ersten in den anfang des zweiten setzt. die ungewöhnlichere stellung des subjects, und zugleich die zunehmende neigung das verhältnis der sätze

schärfer zu bezeichnen als es der im grunde ganz paratactische satzbau der alten poesie verlangt, führten zur verstümmlung des verses.

17. *imo* ist einsilbig *mo* zu lesen. auch v. 43 wird befser wenn man liest *pidìu scál mo hélfàn.*

19. um die fehlende halbzeile zu ergänzen kommt es wohl darauf an eine passende umschreibung zu *muot kispanè* aufzufinden.

20. auf jeden fall ist hier die vollständigere conjunctivform *tuoè* herzustellen. *kérnò túoè* aber halte ich für einen vollständigen vers, und ebenso v. 21 *hártò uuísè*, v. 54 *mánò vállit.* Otfried läfst die senkung in den ältesten theilen seines werkes im innern vers nach dem tiefton eines zweisilbigen worts nur fehlen wenn dies auf einen consonanten schliefst, 1, 2, 3 *fíngàr thínàn*, 1, 4, 7 *uuízòd sínàn*, 1, 7, 9 *máhtìg drúhtìn.* dasselbe geschieht im Hildebrandslied und Muspilli. aufser den zu v. 1 und 29 erwähnten stellen vergleiche man noch Hild. v. 2. 9. (15. 24. 41.) 46. 58. 63. 64, Musp. 3. 12. 22. 24. 41. 49. 68. 74. 82. 85. 86. 93? 98. es kommt hier aber noch der von Lachmann zum Hild. v. 22. 36 erwähnte fall hinzu dafs auch eine auf einen langen vocal auslautende tieftonige silbe im innern vers für die hebung genügt: Hildebr. v. 34 *Húnèò trúhtìn*, 36 *mit gérù scál*, 53? *svértù háuwàn*, 66 *hvíttè scílti*, Musp. 21 *ènti héllà fuir*, 55 *vírihò uuísòn*, 77 *hérjò meistà*, 102 *daz frónò chrúci?* oder *dáz frònó chrùci?* Lachmann bemerkte schon dafs die länge mancher der von Grimm als lang angesetzten flexionssilben im ahd. sehr problematisch sei. aber wenn dies auch nicht wäre, von seiten der theorie, die jedem zweisilbigen worte dessen erste silbe lang und jedem dreisilbigen dessen erste silbe kurz ist neben dem hochton einen tiefton zugesteht, glaube ich, kann auch gegen verse wie die oben angeführten des Muspilli nichts eingewandt werden.

23. 24. *altist* überfüllt den einen vers, während der andre damit sein rechtes mafs hätte. aber ein solches enjambement wie hier, von einer langzeille in die andre, ist nicht denkbar, auch der nachgesetzte unflectierte superlativ höchst seltsam. ich vermute

dàr piutit Satanâz
der áltisto heizzan laùc.

vergl. zu v. 31. 45. 64. daraus, meine ich, erklärt sich das verderbnis der stelle leicht. *der altisto* ist aber vielleicht nicht, wie Wacker-

nagel erklärt, der uralte, sondern wie ags. *se yldesta* (Beov. 258. 363 u. s. w. Grein) der oberste, vornehmste?

25. Schmellers und Wackernagels *stuen stuên stuatago* kann nicht richtig sein, da der stamm des worts dem goth. *stau-* in *staua stauida* entspricht, wie ahd. *bûan* goth. *bauan*, ahd. *trûên* goth. *trauan*. es ist *stûen* oder *stûan*, *stûatago* zu schreiben. *stûên* läfst sich nicht nachweisen, Graff 6, 727. 728.

29. die schwache form des adjectivs ist in dieser formel gesichert, gr. 4, 575. metrisch würde im grunde auch nichts geändert, wenn man die starke form herstellte. *himiliskin góte* ist wie *Hérìbràntès súno, Hiltibràntès súnu*, 'ein vers ohne tadel, obgleich eben nicht in Otfrieds art,' Lachmann über das Hildebrl. s. 138.

30. in *áfter ni uuérkòtà* ist die schwebende betonung zu beachten; vergl. zu v. 57.

31. im ersten halbvers mufs *denne* wegfallen. *dàz máhal kipánnit* genügt, man vergleiche v. 4 *sō quìmit éin héri*, 9 *dàz léitit sìa sār*, 35 *àz ráhhu stántàn*, 37 *dàz hōrtih ráhhòn*, 44 *dèr ántichrìsto stēt*, 48 *dòh uuānit dès vílu*, 58 *dénne dàz préita uuásal*, 67 *márrit dàz réhtà*, 75 *énti dèr* (s. unten), 102 *dàz frōnó chrūci*? und zu v. 13.

32. Wackernagels interpunction ist zu ändern, da der vers richtiger als relativsatz zu v. 31 genommen und dann v. 33 als nachsatz. aber den unvollständigen ersten halbvers weifs nicht zu ergänzen.

33. abermals ist *denne* zu streichen.

34. es ist wohl zu lesen *scúli ze dèmo máhalè*.

35. der artikel darf hier fehlen, l. *vora rihhe*.

36. *kiuuerkôta hapêta* ist metrisch allerdings ganz richtig, aber das plusquamperfectum dem zusammenhange nach nicht zu rechtfertigen und das schwach flectierte participium beim hilfsverbum sonst unerhört. Wackernagel macht kurzen process, aber sein perfectum *kiuuerkôt hapêt* genügt nicht dem verse nach v. 66 (vergl. zu 39) und erklärt nicht gut die entstehung der überlieferten lesart. das wahrscheinlichste ist mir dafs der schreiber, der das gedicht aus dem gedächtnis aufzeichnete, irre wurde ob einfaches praeteritum oder perfectum richtig sei, und dafs sein zweifel sich unversehens auch noch in der form des hilfsverbum ausdrückte. ich halte das praeteritum *kiuuerkôta* allein für richtig und *hapêta* nur für

einen unglücklichen zusatz, der zu streichen ist. vor *kiuuerkóta* ist wohl nur *io* ausgefallen.

39. auf jeden fall ist im zweiten halbvers wieder *denne* zu tilgen. aber im übrigen bleibt mir die herstellung des verses zweifelhaft. entspricht nämlich die schreibung *arhapan* der aussprache des dichters — und dafs das gedicht in Oberdeutschland entstanden beweisen die reime v. 16 *pardîsû: pû*, v. 22 *pehhes pîna: piutit*, — so ist *untar in* zu streichen und der vers lautete

uuirdit uuíc arhápàn.

ist aber das *p* eine übertreibung des schreibers, der nur ein einziges mal v. 66 im inlaut ein *b* zuliefs, während er in der gutturalreihe die verschiebung lange nicht soweit durchführte, wäre also *arhaban* herzustellen, und für die media sprechen v. 2. 76 *arhevit*, v. 77 *hevit*, so müste *untar in* bleiben und *uuirdit* auftact sein, wie v. 8 *ibu sia*, 33 *ni kitár*, 44 *pî demo áltfîàntè*, 51 *so inprinnant*, 57 *dár ni mác*, 86 *enti imo áfter*, 94 *unz den lúzîgun*, 96 *der dár iouuiht*, 99 *ûzzan ériz.* die synkope *untr in* würde in einem ahd. gedicht wohl nicht erlaubt sein.

45. da *stét* nicht anzutasten ist, so mufs man *demo* entweder einsilbig (Lachmann zu Iwein 651) und *stét* als auftact lesen, oder den artikel nach Grimms bemerkung gr. 4, 395 (vergl. zu v. 23) tilgen. dann ist *stét* neben *Satandse* wohl als liedstab mitzuzählen, wie z. b. in Cädmons Daniel v. 118 *him sorh ástdh svefnes vóman.* — die betonung *dér inàn* ist bekannt.

46. *pídiu* fällt befser weg. *deru* ist entweder einsilbig in der senkung oder steht in der hebung, wenn man *scal* mit schwebender betonung als auftact nimmt. für *uunt* ist die flectierte form *uuntér* herzustellen und der vers ist richtig.

48. hier lese und ergänze ich

dòh uuánit dès vilu ‖ uuíserò gotmannó.

Lachmann zum Iwein 651 sagt dafs die andern dichter des neunten jahrhunderts aufser Otfried die silbenverschlingung in der senkung nicht kennen. aber auch v. 18 ist *allerò*, das freilich fehlen kann, zu lesen wie hier *uuíserò*. dagegen ist die unterdrückung des auslautenden vocals in den zweisilbigen formen des artikels v. 45. 46. 49 zweifelhaft, vergl. zu v. 84; aber sicher ist v. 57 *vora* einsilbig.

49. der artikel darf hier, wie mir scheint, nicht fehlen, aber

man müste nicht nur den auslautenden vocal unterdrücken, sondern überdies auch noch *Éljas* für *Éliàs* lesen, um den vers heraus zu bringen. dazu kommt die ungeschickte wiederholung des namens im nächsten verse. ich glaube daher dafs der fehler vielmehr in dem namen steckt. wahrscheinlich kam dieser gar nicht in v. 49 vor, sondern war durch ein appellativ vertreten, das man später in der überlieferung der befsern deutlichkeit wegen oder auch nur aus ungenauer erinnerung mit jenem vertauschte. es hiefs vielleicht ursprünglich

daz in demo uuige || der helid aruuartit uuerdê,

oder welches wort man sonst wählen mag: es wird im zweiten halbvers seine stelle sein. *aruuartit* ist nach dem facsimile bei Schmeller sicher genug, und dies zieht das hilfsverbum nach, wenn dafür auch in der hs., nach Schmellers abdruck, kein platz ist. Schmeller wählte mit unrecht den indicativ *uuirdit.* Wackernagels bedenklichkeit gegen *aruuartit* entspringt wohl aus derselben theorie wonach er glaubte v. 3 für lückenhaft erklären zu müfsen.

50. *sâr sô* schreiben Schmeller und Wackernagel, aber nach dem abdruck ist *sâr* nicht belegt.

52. den unvollständigen halbvers *âhâ artrùknènt* weifs ich nicht sicher zu ergänzen; vielleicht ist *allô* ausgefallen. das nachgesetzte *all-* ist der poetischen sprache eigen, da es nur bei Otfried vorkommt.

55. der vers ist von Wackernagel in ordnung gebracht.

57. *dâr* könnte ohne nachtheil fehlen, aber es ist gegen den zweisilbigen auftact nichts einzuwenden, s. zu v. 39. den vers überfüllen abermals *denne* und der artikel in der zweiten hälfte. streicht man diese, so bleibt noch die schwebende betonung (vergl. v. 30) und die einsilbigkeit der praeposition (zu v. 48) zu beachten. aber der vers *hélfan vora mùspillè* ist so untadelich, wie *Īrínc von Tenemarken.*

60. auch hier überfüllt ein *denne* den ersten halbvers. den zweiten könnte man mit dreisilbigem auftact lesen, der hier ganz angemefsen wäre; aber lieber streiche ich doch *dâr eo.*

61. über *piduungan* vergl. aufser Graff 5, 273. 274 noch Haupt zum frühling 16, 14.

63. im ersten halbvers mufs *sô,* im zweiten der artikel entfernt, dagegen *denner* in *denne er* aufgelöst werden. der artikel lei-

tet durchaus irre. denn nicht von dem jüngsten, sondern von dem gewöhnlichen, bürgerlichen gericht ist die rede. der dichter liebt es seine schilderung mit paränetischen zwischensätzen zu unterbrechen. so v. 18 ff. ganz ähnlich wie hier, wo man sonst leicht an eine interpolation (von v. 63—73) denken könnte, je unvollkommner gerade dieser abschnitt stilisiert ist.

64. der vers ist ganz richtig wenn man abtheilt

dáz er ráhhònò || uuèlthha réhtọ artéilè,

oder umstellt

daz er réhtọ arteilé || rahhônô uuelthha.

enjambement findet sich v. 8 und 105. aber die umstellung gefällt mir befser.

65. auch hier ist *denne* wohl ein späterer zusatz. *ni dárf èr sórgèn* genügt vollkommen.

66. es ist *uuelthhan* statt *uuielthhan* zu schreiben; vergl. zu v. 7.

68. vergl. Otfried 1, 22, 60 *jòh thia múater thàr mit,* 1, 24, 89 *joh gìb thaz drìnkan thàr zúa, uuírket oùh thaz thàr mit* u. s. w.

70. Schmellers ergänzung der lücke genügt weder dem sinne nach noch der metrik. man möchte aber gerne wifsen ob die hs. noch für seine vermutung einen anhalt bot. *ìn altre, ín erdu* (Otfr. 1, 12, 24), *ionér* lafsen sich vermuten. denn hauptstab ist der regel nach immer das erste hochbetónte wort des zweiten halbverses.

72. streicht man *síd*, ist der halbvers richtig. aber offenbar gerieth das gedächtnis des schreibers hier in verwirrung. die nächsten lesbaren worte auf bl. 121ᵇ sind *mannó nohhein,* eben dieselben womit bl. 121ᵃ schliefst. ich zweifle daher nicht dafs

ni scolta | mannô nohhein || miatún intfáhan

éine zeile ausmachte und dafs für die lücke, wo die hs. unleserlich ist, höchstens der ausfall éiner zeile anzunehmen ist, obgleich der raum und die wiederhölten worte auf zwei schliefsen lafsen. die lücke aber wird wohl nach v. 71 und vor dem wiederhergestellten vers, den der schreiber in verwirrung brachte und der das epiphonem zu der vorhergehenden ermahnung ist, anzusetzen sein.

74. hier ist *denne,* das den vers zerstört, erst von Schmeller interpoliert und in der hs. nicht überliefert.

75. 76. aus den worten

enti sih der : : : : : : : : : : :

sind arheuit, der dar : : : nnan scal toten · enti lepen : : :

machte Schmeller eine ungeheuerliche langzeile. Wackernagel führte sie auf ein vernünftiges mafs zurück, indem er die letzten worte strich. allerdings sehen diese verdächtig aus, da v. 88 *tôtên enti quekkhên* wiederkehrt und unmittelbar v. 87 f. *der dâr snonnan scal enti arteillan scal* vorhergeht. es ist jedoch nicht zu übersehen dafs die worte nicht ganz dieselben sind, sodann dafs in diesem nicht sehr ausgezeichnetem gedicht auch sonst die ausdrücke und formeln sich wiederholen: v. 2 *in den sind sih arhevit* = v. 76, v. 10 *dazi ist rehto virinlîh ding* = v. 26 *daz ist rehto paluuîc dink*, v. 17 *dâr quimit mo hilfâ kinuok* = v. 27 *imo hilfa ni quimit*, v. 63 *denne er ze mahale quimit* = v. 65 *denne er ze deru suonu quimit* = v. 71. Schmeller sah bei seiner herstellung des textes ganz davon ab dafs in der hs. nach seinem abdruck noch deutlich zwischen *enti sih der* und *(in den) sind arheuit* für ein mehrsilbiges wort raum ist. offenbar war dies der stolle und *sind* der hauptstab. ich vermute also *suonari* (Graff 6,244), sonst bedarf der vers nur einer kleinen metrischen correctur wie v. 2. die übrigen worte aber ergeben eine zweite langzeile, die ich nach Heliand 131,6 *te âdômienne dôdun endi quikun* ergänze, wo die cottonische hs. *te âdêlanne* list, wie unten v. 88 *arteillan* und *suonnan* wechseln. die vv. 75 76 lauteten darnach

enti der suonari || *in den sind sih arheuit*
der dâr tuoman scal || *tôtên enti lepentên.*

für den consonantumlaut *tuomman* scheint die hs. keinen raum zu lafsen.

78. man mufs lesen *imo man* oder *imo uuiht* statt *daz imo nioman.*

79. es ist wieder *denne* zu tilgen; ebenso v. 83.

84. in den Schlettstädter glossen 22,7 (zeitschr. 5,345) wird cimeteria, sepulturae vel domus mortuorum vel dormitorium durch *legir fazzi* erklärt. dies *legir* ist nicht ahd. *lĕgar, lĕgir,* sondern vielmehr als *lêgir* aufzufassen und nichts anderes als die von Graff 4,1092 angeführte nebenform von *hlêo*, *lêuuari* agger, *lêir* tumulus. der ausdruck, der hier als compositum erscheint, mufs alt und ganz formelhaft gewesen sein. er kann daher an unserer stelle des artikels entrathen. aber damit ist der vers noch nicht hergestellt. *lôssan*, das auf *lêuuô* und *lîp* reimt, kann doch nicht im auftact stehen. der artikel könnte bleiben, wenn man *lôssan sih* streicht und *arstên* mit als verbum zu *ar derô lêuuô vazzôn* nimmt; dann ist *derô* einsilbig zu lesen, s. zu v. 48. vielleicht aber hiefs es ursprünglich

nur *lôssan sih ar- lêuuon*, und der zusammengesetzte ausdruck, der nach der glosse zu schliefsen ziemlich gewöhnlich und nicht etwa blofs poetisch war, wurde erst später an die stelle des einfachen gesetzt. mit sicherheit weifs ich den vers nicht zu verbefsern.

88. über *ènti arteillàn scál* s. zu v. 1.

90. der vers enthielt jedesfalls nur eine umschreibende apposition zu *engilô menigî* v. 89, weil der ganze mit v. 87 beginnende satz erst mit v. 92 schliesst, weswegen auch das semicolon bei Wackernagel nach v. 89 falsch und durch ein comma zu ersetzen ist. treffend aber hat Wackernagel v. 90 *gart* als hauptstab vermutet. dazu passt Schmellers *sô mihhil* so vollkommen dafs für den vers und zusammenhang nichts zu wünschen übrig bleibt. was in der hs. für ein *st* angesehen wird ist wohl nur ein überrest von *sô*.

91. der artikel darf hier fehlen. aber nach der zu v. 15 erwähnten regel kann *arstènt* auf keinen fall hauptstab sein, man darf also nicht, um die allitteration herzustellen, *rihtungu* etwa durch *stûungu* ersetzen wollen. der hauptstab muss auf *r* angelautet haben. da nun ahd. *urrist* (Graff 2,538) und schon goth. *urrists* auferstehung bedeutet, so könnte man für *arstènt arrisant* vermuten. aber die lücke der hs. *so uil: dia da::::* | *:::r stent* führt auf etwas anderes, das ich nicht errathe. *ar resti* scheint mir nicht passend.

93. mit *denne*, das im ersten halbvers getilgt werden mufs, wäre dem zweiten geholfen: *hóupit dènne ságèn*. aber die änderung hat wenig wahrscheinlichkeit. ich glaube dafs für *sagèn* die dem alts. *seggian* ags. *secgan* altn. *segja* entsprechende streng ahd. form *sekkan* herzustellen ist, die Graff 6,94. 99 ff. 108 zwar nicht belegt, die aber nach dem was er anführt nicht zweifelhaft sein kann.

94. man lese *unz den lúzìgun vingèr*, mit zweisilbigem auftact, s. zu v. 39.

95. es ist *desèn*, wie sonst der artikel, zu tilgen. *untar mannun* ist formel wie bei Otfried *untar manne*.

96. *eo* im ersten halbvers ist zu streichen, und im zweiten *arliugan megi*, weil gleich *kitarnan megi* folgt, obgleich das metrum es nicht verlangt, wol in *arliugè* zu ändern. den zweisilbigen auftact zu beseitigen sehe ich keinen grund.

98. der artikel mufs wegfallen.

99. die fehlende halbzeile weiss ich nicht zn ergänzen. der erste halbvers v. 100 ist aber nicht lückenhaft, wie Wackernagel an-

giebt. die lücke, wie sie in Schmellers abdruck erscheint, gehört ganz zu v. 99.

101. der vers ist unheilbar verdorben.

104. *denne* gehört wohl wieder blofs der vermutung Schmellers an und steht nicht in der hs. auf jeden fall mufs es fort und ebenso der artikel im zweiten halbvers.

105. auch hier überfüllt *deses* den vers, wie vorher *desèn* v. 95.

Von diesen 105 versen kommen nun in abzug v. 73 und 101 und die halbverse 1,1. 19,2. 70,1. 91,2. 99,2. 106,2, als unvollständig oder überhaupt gar nicht überliefert. es bleiben also gerade 200 halbverse. davon sind 145, also nahezu drei viertel des ganzen gedichts metrisch ganz regelrecht gebaute verse, vorausgesetzt dafs man alle richtig abtheilt. aufserdem liefsen sich 41 durch leichte verbefserungen oder ergänzungen herstellen, 18 allein durch tilgung von *denne* und andern partikeln, 7 durch auslafsung des artikels, die übrigen durch veränderung der wortfolge u. s. w. zweifelhaft bleibt die herstellung bei etwa 10 halbversen, 22,2. 23,1. 32,1. 34,2. 36,2. 39,2. 45,1. 49,1. 52,2. 84,1. zwei davon (32,1. 52,2) sind entschieden zu kurz. dagegen scheinen mir die vier halbverse 20,2. 21,2. 29,2. 54,1 keinem bedenken zu unterliegen und bis auf 20,2, wo eine leichte änderung nöthig war, richtig gemefsen und überliefert. ob nun auch andere bei diesem stande der dinge sich von der regelmäfsigkeit des versbaues im Muspilli überzeugen lafsen, mufs sich ausweisen.

In einem aufsatz über das Muspilli im jüngsten heft von Pfeiffers Germania 1858 s. 10. 11. macht hr Karl Bartsch zum theil dieselben vorschläge die verse des gedichts durch ausstofsung kleiner wörter zu berichtigen; auch bei v. 48 und 96 treffen wir zusammen. da ich aber in mehreren punkten nicht mit ihm übereinstimmen kann und der übrige inhalt des aufsatzes schlechterdings nicht zu billigen ist, so habe ich die vorstehenden bemerkungen, die ich schon einmal, wie sie sich mir nach und nach bei meinen vorlesungen ergeben haben, für die zeitschrift aufgesetzt, dann aber für einen andern zweck zurückgelegt hatte, nicht länger zurückhalten wollen. v. 20 will hr Bartsch a. a. o. s. 7 anm. und s. 9 *tûo* schreiben statt *tuo tuoè*, als wenn es ein verbum *tûôn* gäbe oder

als ob man den ersten vocal eines diphthongen nach belieben verlängern könnte. v. 90 wird ergänzt *gart stét mihhil,* was vollkommen undeutsch ist, v. 70 durch *in ferahe,* aber ahd. alts. *ferah* mhd. *verch* heifst *nie* lebenszeit, lebensdauer, sondern *anima*, leben im gegensatz zum tode als princip, kraft, fähigkeit, daher auch wohl sitz des lebens, leib. durch vergleichung des altn. fornyrd*ar*lag (so schreibt hr Bartsch s. 9 und s. 12, statt fornyrd*a*lag) und der ags. verse kommt er zu der überzeugung dafs die zu v. 20 besprochenen verse nur zu drei hebungen zu lesen seien, 'dafs die *ältern* verse sich im rhythmus mehr dem nordischen fornyrdarlag' (l. fornyrdalag) 'nähern, während die *jüngern* nach weise der otfridischen verse gebildet sind,' s. 12. es sollen sich dadurch 'die spätern christlichen zuthaten des 9n jahrh. von dem ursprünglichen mythischen kerne des liedes oder der lieder' unterscheiden, obgleich verse von der art durch das ganze gedicht verbreitet sind und auch hr Bartsch sich hütet eine sonderung der ältern und jüngern theile darnach vorzunehmen, vielmehr nur schliefslich s. 12 dem gläubigen leser versichert dafs sich dies aus den angeführten beispielen ergebe. von der mythologischen phantasie auf s. 17—21 ganz abgesehen — ich notiere nur dafs nach s. 18 in *der inan farsenkan scal,* d. h. der ihn, den antichrist, wird sinken, fallen lafsen, der ausdruck zu der nordischen mythe stimmt, weil es Völusp. 56 heifst 'die erde sinkt ins meer' und Sn. 53 'die erde taucht aus der see auf,' und dafs nach s. 20, weil v. 12 und 81 unter den engeln die einherjar zu verstehen seien, durch die allitteration auch fürs deutsche das vorhandensein dieses namens bestätigt werde; Völusp. 56 hat übrigens vor hrn Bartsch s. 19 schon Jacob Grimm (myth. 772) mit Musp. v. 54 verglichen wo alle ähnlichkeit darin besteht dafs an beiden stellen von verwandten die rede ist*) — aber davon abgesehen, so sind die gründe, wonach hr Bartsch s. 7 'die abfafsungs*zeit* der heidnischen lieder, die dem Muspilli zu grunde liegen, in die früheste *zeit* des althochdeutschen, wenn nicht noch in die gothische' setzt, von der art dafs man darnach ungefähr jedes ahd. sprachdenkmal 'in die früheste zeit' rücken könnte. was endlich den versuch betrifft das Muspilli in drei lieder zu zerlegen, so fällt dieser schon

*) auch 'das zusammentreffen eddischer züge mit biblischen' geht dort nicht soweit wie Jacob Grimm zu glauben scheint: *sifjom spilla, sifjaslit* sind juristische termini, wie man aus der Grâgâs sieht, und von blutschande, heiraten in verbotenen graden zu verstehen; vergl. zeitschrift 7,304. 310.

durch die bemerkung zusammen dafs der mächtige könig der nach v. 31 das mahl bannt der weltrichter gott oder Christus ist, dafs aber das mahal von dem v. 63 ff. die rede ist, wie schon erwähnt, nicht das jüngste himmlische gericht, sondern das gewönlich irdisch-bürgerliche ist. wie sollte nun v. 63 unmittelbar auf v. 36 folgen? der dichter kommt nach der schilderung des kampfes des Elias und antichrists und des weltuntergangs mit v. 61. 62 offenbar auf den punct v. 35. 36 und zu dem thema zurück von dem er, soweit wir sein gedicht übersehen, überhaupt ausgegangen war. seine absicht gieng weniger auf eine zusammenhängende epische erzählung als auf eine würksame darstellung einzelner lehren von den letzten dingen, vom tode des menschen an, wie sie damals schon von der kirche ausgebildet waren; die heidnischen elemente, die sich dabei einmischten, scheinen mir sehr unbedeutend und beschränken sich wohl auf ein wort oder etwa einige formeln. das gedicht ist mehr eine homilie, eine mahnrede, als eine epische erzählung: dasselbe vorbild, das man bei Otfried erkennt (Lachmann über Otfried s. 279 f.), würkte auch hier, und bekanntlich auch später in der geistlichen poesie. im anfang fehlt wohl nur wenig; den schlufs ergänzt einigermafsen das alte Hamburger fragment vom jüngsten gericht (Hoffmanns fundgr. 2,135), das gerade da beginnt wo Muspilli abbricht.

Aber nicht unwichtig ist was hr Bartsch aus zwei abschriften des gedichts von Schmeller und von Mafsmann mittheilt, obgleich dadurch nicht eine wiederholte prüfung und vergleichung der hs. überflüfsig geworden ist, da hrn Bartschs angaben weder ausführlich noch genau genug sind. v. 88 soll nach *scal* in der hs. folgen *toten enti lepenten,* wo Schmellers abdruck und auch hrn Bartschs text *toten enti quekkhen* hat, während zu v. 76, wo der abdruck die erste formel ausweist, diese von hrn Bartsch nicht erwähnt wird. aber der schlufs von bl. 121^{a} und der anfang von bl. 121^{b}, wo der abdruck lücken läfst, lautet nach den abschriften

Ni ſcolta. ſid mannohhein miatun en
(*dia* M) (*er ſid ni* M)
ti er dio mietun antfieng az erdu | *den*
ſcolta manno nohhein miatun intfahan

obgleich ich nicht sehe wie dies mit den puncten und lücken in Schmellers abdruck ausläuft, so ist doch deutlich genug wie sehr das gedächtnis des schreibers an dieser stelle in verwirrung gerieth.

die vereinigung der beiden halbverse *ni scolta mannô nohhein* und *miatûn intfâhan* in eine langzeile kann darnach nicht mehr zweifelhaft sein, und auch daran ist nicht mehr zu denken dafs nach v. 71 oder v. 74 eine langzeile ausgefallen sei. es kann das gedicht von nun an nur zu 104 langzeilen gezählt werden. aber der confusion des schreibers an der angeführten stelle verdanken wir wahrscheinlich noch eine nachträgliche ergänzung der lücke von v. 70: das *az erdu* von bl. 121ᵇ gehört ohne zweifel dahin, als stolle zu *upiles*. erfreulich war es auch für mich meine vermutung zu v. 75 durch Schmeller, der *suanari* las wo er früher eine lücke bezeichnete, bestätigt zu finden; aber wie schlimm es hier in der hs. stehen mufs sieht man wenn Mafsmann dafür *christ* las. v. 104 lasen Mafsmann und Schmeller beide *fenc*, es ist also für *intfiang intfênc* zu schreiben; in der letzten zeile *dio* (statt *dia*) *er duruh desse mancunnes mina far* ... Schmeller, *minna gin* ... Mafsmann.

12. juli 1858. MÜLLENHOFF.

RESTE DES INSTRUMENTALEN ACCUSATIVS.

Die syntactischen verbindungen unsrer älteren sprachstufen weichen oft von den unsrigen so stark ab dafs sie der gegenwart einen mangel an straffem denken zu verrathen scheinen. zu solchen einer festen, auch durch die classischen sprachen gerechtfertigten denkgewohnheit zuwider laufenden erscheinungen gehört die setzung eines accusativs nach *mit* im althochdeutschen, im altnordischen und im angelsächsischen, trotzdem dafs neben dem auch hier gewöhnlichsten casus, dem dativ, noch ein formeller instrumentalis vorhanden und ebenfalls nach dieser praeposition angewendet ist. zur rechtfertigung für die im ahd. nicht sehr zahlreichen beispiele davon, wie im Hildebrandsliede das kämpfen *mit sus sippan man*, und im Wessobrunner gebete jenes *manakê mit inan cootlihhê geistâ*, waren besonders die unzweideutigen häufigeren belege aus dem angelsächsischen von wichtigkeit, als dem näher stehenden dialecte.

Für diese erscheinung will ich in dem folgenden die beweise zu vermehren und zu befestigen suchen, nicht als ob Grimm in seiner grammatik 4, 707. 770 und in bezug aufs angelsächsische in der erklärung des Andreas v. 626 dafür nicht genug gethan hätte,